

Welschbillig

lebenswert



Heimattreunde Welschbillig

Drei Baustile auf dem Welschbilliger Burggelände

Als ich vor einigen Jahrzehnten zum ersten Mal mit dem Auto von Helenenberg nach Ehrang fuhr, fiel mir im Ortszentrum von Welschbillig das mittelalterliche Burgtor und schräg dahinter die große neugotische Kirche auf. Mein erster Gedanke war: Warum stehen zwei in sich wertvolle Bauten so nahe beieinander, die doch stilistisch kaum zusammen passen?

Wie es dazu kam, zeigt die Geschichte des Burgareals. Das Gelände gehörte zur Zeit der Römer zum „Schloss“ Welschbillig, das allerdings weit in das heutige Dorf Welschbillig hineinragte. Der Hermenweiher erstreckte sich vom heutigen Petersplatz bis in die Mitte dieses Areals, wie man an der besonderen Pflasterung sehen kann.

Die Trierer Erzbischöfe ließen dieses Gelände zu einem fast quadratischen Geviert ausbauen. Es entstand eine Burg mit Wassergraben. Über Erzbischof Arnold von Isenburg (1242-1259) heißt es in den „Taten der Trierer“, Bd. 3, S. 64: Weil die Burg „Pillich unbefestigt und vor allem sehr bedroht war, befestigte er ihn an den Seiten mit vier Türmen und über dem Tore so, dass er nun für uneinnehmbar gehalten wird.“ Die Erzbischöfe wohnten öfter in dem schlossartig ausgebauten Burggebäude.

Es fällt auf, dass das spätantike Gebäude ebenso wie das Zentrum der mittelalterlichen Befestigung als Schloss bezeichnet wurde. Bei Matthäus Merian liest man in der Topographie Mainz-Trier-Köln aus dem 17. Jahrhundert, dass Heinrich von Finstingen (1260-1286) „solches Schloss mit Sälen, Kammern und anderen Gebäuden statt- und köstlich renoviert“ habe.

Das äußere Bild der mittelalterlichen Festung vermittelt das Siegel von 1364, nach dem das heutige Ortswappen gestaltet ist. Erhalten hat sich zum großen Teil das Burgtor, dem man den militärischen Charakter noch gut ansehen kann. Auf dem Wappen sieht man an der linken Seite einen hohen Turm, den Donjon. Bis heute wurde versäumt, das Burgareal archäologisch nach mittelalterlichen Mauern hin zu untersuchen. Felix Hettner schrieb über seine Ausgrabungen am Ostteil des Hermenweiher in: Westdeutsche Zeitschrift 1893, S. 30: Wir durften „auch im Garten des Pastorats graben; er war eng durchzogen mit gewaltigen Substruktionen, die uns aber sämtlich der mittelalterlichen Befestigung anzugehören schienen“ und deshalb für ihn uninteressant waren. Auch beim Umbau einer Scheune zum Pfarrheim Ende der 1970er Jahre wurde vermieden, den Untergrund näher inspizieren zu lassen. So bleibt die Welschbilliger Burgenkunde vorerst noch eine zum großen Teil offene Frage.

Aus der Burg war schon früh ein „Amt“ geworden, das für eine ganze Reihe von Dörfern des Trierer Kurfürstentums zuständig war. Im Jahre 1673 wurde die Burg von französischen Truppen zum großen Teil zerstört. Erst um 1711 ist als Nachfolger das Amtshaus gebaut

worden. Als dann im Jahre 1801 die ganz Gegend westlich des Rheins französisches Staatsgebiet wurde, änderten sich auch die Zuständigkeiten: Der Kanton Pfalzel umfasste 56 Gemeinden, darunter Welschbillig. Das Amtshaus wurde nicht mehr benötigt und 1805 versteigert. Das Burgareal wurde Bauernhof, bis es dann 1884 die Pfarrgemeinde kaufte. Der damals unumgängliche Neubau der Pfarrkirche wurde auf das Burgareal verlegt. Diese Kirche zeigt eine „nahezu vollkommen erhaltene Geschlossenheit von Architektur, Inventar, Ausmalung, Figurenschmuck und Bodenbelag“, wie Udo Mainzer in: 100 Jahre Pfarrkirche St. Peter Welschbillig, S. 12, schrieb.

War das Burgareal vorher für die staatliche Verwaltung genutzt worden, so wurde es zu Beginn des 19. Jahrhunderts privatisiert und zum Ende dieses Jahrhunderts kirchliches Eigentum. Es treffen sich dort auf engem Raum drei Stile: der Stil einer mittelalterlichen Befestigung, ein barockes Amtshaus und eine neugotische Pfarrkirche. Mittlerweile hat man sich an dieses „Ensemble“ gewöhnt oder gewöhnen müssen.

Franz Lüttgen, Welschbillig.

aktuelle Nachrichten, Bilder, Filme, Archiv und weitere Informationen unter heimatfreunde-welschbillig.de

gez. W. Hubert, Vorsitzender